

# Wie sich Österreich genug Arbeitskräfte sichert

**Arbeit.** Die Gesellschaft wird älter, die Jungen lernen „am Markt vorbei“, die Grenzen sind dicht. Spätestens 2029 wird Österreich die Folgen des chronischen Facharbeitermangels zu spüren bekommen. Doch es gibt Wege aus dem Dilemma.

VON MAXIMILIAN BAUER

Wien. Das Thema kennt man: Wann immer die Wirtschaft gut läuft, klagen Unternehmen in Österreich darüber, dass sie nicht genug passende Mitarbeiter finden. Konkret fehlen 162.000 Fachkräfte im Land, hat das Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (IBW) vor einem Jahr in einer Umfrage erhoben. 60 Prozent der befragten Unternehmen berichteten von erheblichen Umsatzeinbußen wegen des Personalnotstands. 59 Prozent der offenen Stellen bleiben länger als sechs Monate unbesetzt. Und vier von fünf erwarten, dass sich das Problem in den kommenden drei Jahren verschärfen wird.

IHS-Chef Martin Kocher sieht die aktuelle Situation etwas gelassener. Der derzeitige Fachkräftemangel sei der guten Konjunktur geschuldet, sagte er wenige Wochen nach der Studienpräsentation.

Schwäche sich das Wachstum ab, werde sich auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt für die Unternehmen wieder etwas entschärfen. Nun ist die heimische Volkswirtschaft seit einigen

Monaten mit angezogener Handbremse unterwegs – und tatsächlich fiel auch die Nachfrage nach Fachkräften im ersten Halbjahr 2019 niedriger aus als im Vorjahresvergleich, so eine Erhebung der Onlineplattform Stepstone.

Grund zur Freude ist das nicht. Durch die demografische Entwicklung werde der Fachkräftemangel in Österreich in den nächsten Jahren aber „chronisch“ werden, warnt der Ökonom Martin Kocher. Österreich wird alt – und das hat Folgen für die Volkswirtschaft. Betriebe verlieren Wettbewerbsfähig-

keit und sind gezwungen, das Land zu verlassen, woanders hinzugehen, wenn das geeignete Personal in Österreich fehlt.

## Zu alt für starkes Wachstum?

In Deutschland ist die Debatte darüber schon voll entbrannt. In den

ma. Aber wann wird dieser Mangel zu einer echten Wachstumsbremse? Wann gibt es dauerhaft mehr Jobs als Menschen?

Die Antwort der Volkswirte: Ändert sich nichts, werden im Jahr 2030 in den meisten europäischen Ländern die Folgen des Mitarbei-

„osteuropäischen Verhältnissen“ nicht mehr allzu weit entfernt. Im Jahr 2029 wird es gleich viele Arbeitssuchende wie Arbeitsplätze im Land geben, so das Ergebnis der Studie. Die Zahl der Menschen im arbeitsfähigen Alter schrumpft in Österreich bis ins Jahr 2045 um

liches Vorbild sieht Kocher das kanadische Punktesystem, mit dem es das Land geschafft habe, qualifizierte Zuwanderer anzulocken.

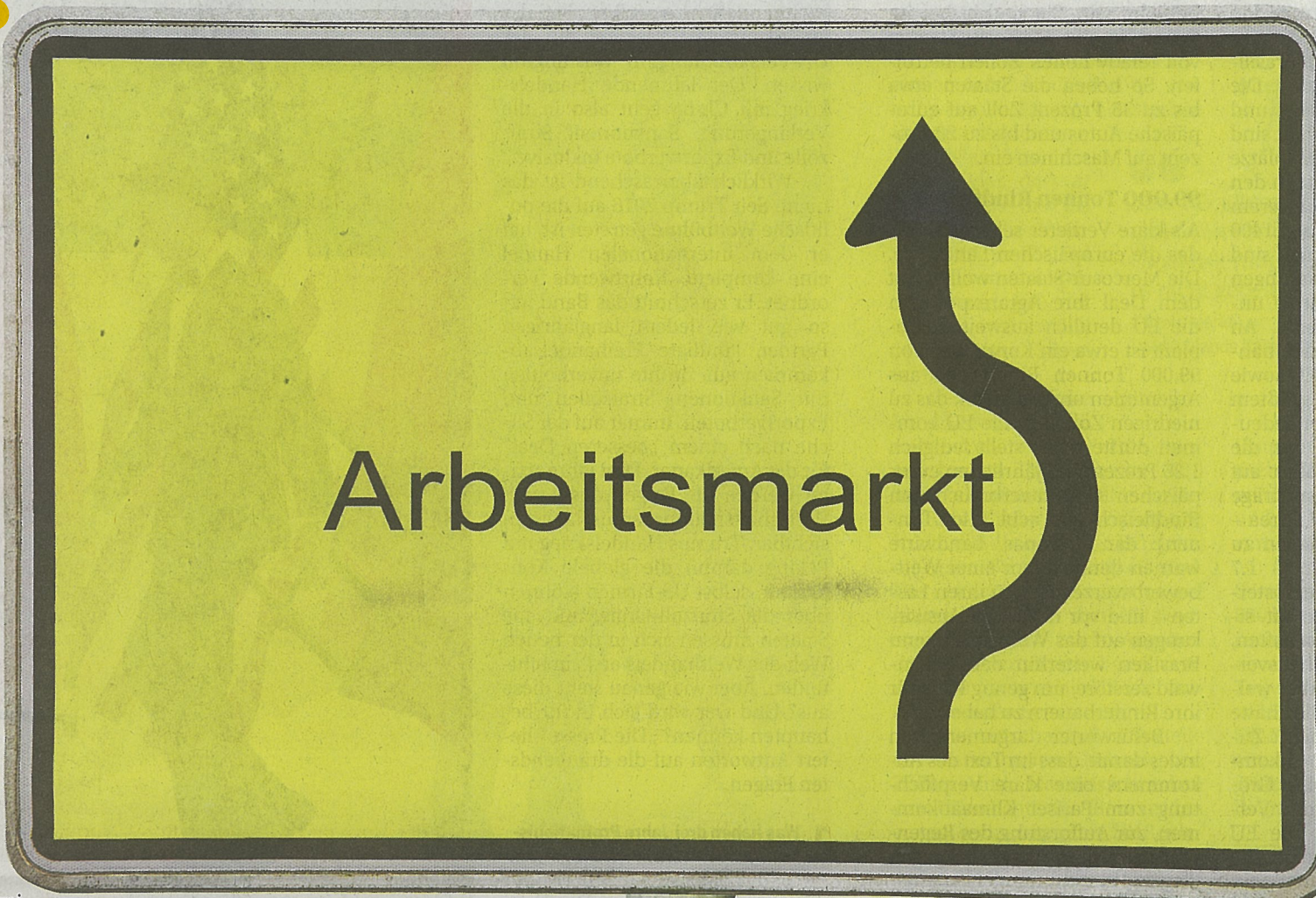
Davon ist Österreich noch weit entfernt. Die heimische Ansiedlungsagentur Austria Business Agency (ABA) soll künftig auch

Fachkräfte im EU-Ausland für österreichische Betriebe anwerben. „Wir brauchen qualifizierten Zuzug. Es muss das Ziel sein, dass sich die besten Mitarbeiter für den Standort Österreich entscheiden“, sagte Wirtschaftsministerin Elisabeth Udolf-Strobl bei der Präsentation des Projekts.

Das weitaus größere Problem sind aber die langwierigen Verfahren, wenn heimische Unternehmen Fachkräfte aus Nicht-EU-Ländern beschäftigen wollen. Im Schnitt dauert es drei bis sechs Monate, bis die Person in Österreich arbeiten darf. Bis dahin ist der nächste Auftrag oft schon weg. Die geplante Reform der Rot-Weiß-Rot-Card, mit der etwa das Verfahren hätte beschleunigt werden sollen, wurde im Nationalrat nie beschlossen.

Wie lässt sich die Lücke noch schließen? Ein höheres Pensionsantrittsalter oder eine höhere Geburtenrate brächten mehr potenzielle Mitarbeiter. Die Erhöhung der Produktivität durch die Digitalisierung (also die weitgehende Automatisierung der Produktion), könnte den Bedarf an Arbeitskräften mittelfristig senken.

Kurzfristig fordern die Unternehmen aber vor allem eine Ausbildungsreform, um die Qualifikation der jungen Menschen zu erhöhen. Gesucht werden mehr IT-Experten, HTL-Abgänger und Fachhochschulabsolventen. [Image]



kommen Jahren werden der deutschen Wirtschaft zigtausende Arbeitskräfte fehlen, warnen Ökonomen mit zunehmender Besorgnis. Doch die Bundesrepublik ist mit dem Problem nicht allein.

In den meisten Staaten Europas stehen Unternehmer vor der Situation, dass mehr Menschen in Pension sind als arbeiten. Bereits zwischen den Jahren 2002 und 2017 ist die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter nicht mehr gestiegen, schreiben die Ökonomen des Wiener Instituts für internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) in einer Studie zum The-

termangels in den Unternehmensbilanzen abzulesen sein. Besonders hart trifft es die Osteuropäer. Schon sind drei von vier Industriebetrieben in Ungarn überzeugt, dass sie mit einem größeren Pool an geeigneten Mitarbeitern schneller wachsen könnten. Vor fünf Jahren lag dieser Wert noch bei 20 Prozent. In Polen und der Slowakei berichten Unternehmen Ähnliches. Die starke Alterung und der anhaltende Migrationsdruck in Richtung Westen lasten besonders auf den Volkswirtschaften im Osten der Europäischen Union. Aber auch Österreich ist von den

drei Prozent. Und selbst diese Stabilität (die Statistik Austria geht von einem viel höheren Rückgang bis 2050 aus) werde nur durch relativ starke Migration gesichert, so die Forscher. Ohne Zuzug läge das Minus bei 23 Prozent.

## Kanada als großes Vorbild

Genau hier setzt auch IHS-Chef Martin Kocher an. Der Ökonom hält gezielte Migration für notwendig, um die Lücke zu schließen, die Demografie und Bildungssystem in Österreich hinterlassen. Dafür müsse man auch Fachkräfte von außerhalb der EU holen. Als mög-